

Bruder Timothy Radcliffe O. P. im „Wort“-Interview

# „Das Genie des Christentums ist immer gewesen, erfinderisch zu sein“

Die Krise des Christentums sieht der ehemalige Ordensobere der Dominikaner zum Teil als eine ästhetische Krise

VON ANNE CHEVALIER

Er ist als kritischer Kopf bekannt und längst über die Grenzen seiner englischen Heimat hinaus bekannt – Timothy Radcliffe, einer der jüngsten Ordensoberen, den die Dominikaner je hatten. Dieses Amt bekleidete er bis 2001: Jetzt predigt das Mitglied der Oxforder Dominikanergemeinschaft des Öfteren in aller Welt und ist als Redner sehr gefragt. Seine Bücher tragen auch zu seinem Erfolg bei und haben dem ehemaligen Oxford-Dozenten schon mehrere Preise eingebracht. Das Gespräch mit ihm fand im Vorfeld eines Vortrags statt, den er am vergangenen Donnerstag in Luxemburg zum Thema „Die Herausforderung, heutzutage an Gott zu glauben“ hielt. – Der Wortlaut der Konferenz wird morgen Donnerstag in der kulturellen Wochenbeilage „Die Warte“ abgedruckt.

**■ Brother Radcliffe, wo ist Ihrer Meinung nach der Platz des Christentums in einer Zeit, in der jeder sich bei den verschiedenen Religionen das aussucht, was ihm gerade passt?**

Ich glaube, dass die fundamentalen Lehren des Christentums in sich schlüssig sind. Zunächst muss gesagt werden, dass, obwohl es verschiedene Doktrinen gibt, sie sich alle mit ein und demselben Mysterium befassen.

Eigentlich glauben wir gemäß Thomas von Aquin nur zwei Dinge: dass es Gott gibt und dass er uns in Jesus Christus liebt. All diese verschiedenen Lehren befassen sich mit einem Mysterium, einer Wahrheit. Heutzutage sind wir selbstverständlich offen für das, was wir bei anderen Religionen aufnehmen können. Das Christentum hat schon immer, von Anfang an, einen Dialog mit anderen Religionen geführt, mit dem Judentum und mit dem Islam. Das ist nichts Neues. Aber das, was wir hoffen, ist, dass sie uns helfen werden, das eine Mysterium zu verstehen, wie wir in Jesus geliebt werden.

**■ Könnten Sie ein Beispiel nennen?**

Die Lehre der Nächstenliebe. Sie lehrt uns ein bisschen mehr über das Mysterium der perfekten gleichwertigen Liebe. Oft können Menschen Auffassungen der Liebe hegen, die gönnerhaft sind. Aber die perfekte Gleichung Vater, Sohn und Heiliger Geist lehrt uns, dass schließlich alle Liebe Gleichheit bedeutet. Die Lehre der Dreifaltigkeit lehrt uns, was es heißt zu lieben.

**■ In Ihrem Buch „What is the Point of Being a Christia?“ – Warum denn Christ sein – üben Sie Kritik an der Kirche, unterstreichen jedoch, dass Sie auch keine Lösung haben. Wie stehen Sie z. B. zu jenen Stimmen, für die das Pontifikat von Johannes Paul II. teilweise im**



Timothy Radcliffe: „Wir wollen nicht, dass die Jugend wird wie wir: Wir wollen sie anders sein lassen.“ (FOTO: GUY JALLAY)

**Zeichen der Sühne und der Schuldstand und die implizieren, dass nun eher eine andere Vision – die Liebe – im Vordergrund steht?**

Ich glaube, dass jeder Papst seine Gaben mitbringt. Papst Benedikt ist sich dessen sehr bewusst: Die Kirche muss positive Nachrichten verkünden ... und Johannes Paul II. wusste das auch. Aber ich bin ein sehr traditioneller Katholik und wundere mich über dieses große Interesse an den Päpsten. Das ist sehr modern, dass wir uns so sehr an die Päpste anlehnen, als jene Menschen, die das Klima in der Kirche bestimmen.

**■ Nimmt sich dieser Papst nicht zurück?**

Ja. Johannes Paul hatte eine große Gabe, auf der Bühne mit Millionen von Leuten zu kommunizieren. Das war gut. Er hatte einen tiefgründigen Einfluss auf viele junge Leute, weil er in der Lage war, auf sie zuzugehen und sie zu berühren. Der jetzige Papst hat andere Gaben. Er nimmt sich ein wenig zurück, und das ist gut so.

**■ Zurück zu den Wurzeln?**

Ein bisschen mehr, ja. Ich glaube auch, dass Papst Benedikt vermehrt nach Wegen sucht, um einen Dialog in der Kirche zu führen.

**■ Sie schreiben viel über Augustinus und Thomas von Aquin, über Glaube und Vernunft wie Benedikt**

**XVI. Sehen Sie da Gemeinsamkeiten oder ist es die Tatsache, dass Sie beide Kirchenmänner sind?**

Wir sind beide Kirchenmänner. Und vielleicht gehört Papst Benedikt mehr der Tradition Augustinus an. Und Augustinus ist ein wunderbarer leidenschaftlicher tiefer, poetischer Denker. Es wird sehr oft behauptet, dass die Reformation aus der Spaltung zwischen verschiedenen Interpretationen der Theologie Augustinus entstanden ist. Als Dominikaner schätze ich natürlich genauso die Tradition von Thomas von Aquin. In den letzten 15 Jahren hat auch eine große Wiederentdeckung von Thomas von Aquin stattgefunden, insbesondere in den Vereinigten Staaten und aufgrund seiner Moraltheologie. Sehr viel Theologie war nach der Reformation von den Geboten her bestimmt. Thomas von Aquin lädt uns ein, eine Moral der Tugenden zu entdecken.

**■ In Ihrem Buch schreiben Sie sehr viel über die theologalen und insbesondere über die Kardinaltugenden: Tapferkeit, Klugheit, Mäßigung und Gerechtigkeit.**

Ja, denn diese Tugenden sind sehr viel positiver als die Gebote. Sie machen das Menschsein aus. In meinem nächsten Buch wird es eher um die theologalen Tugenden gehen.

**■ Zugleich sprechen Sie sich auch für die Wiedereinführung der Schönheit aus ...**

...das ist absolut ausschlaggebend, weil Schönheit eine Autorität hat, die von der Jugend verstanden werden kann. Ich denke, dass die Krise, die wir im Christentum haben, zum Teil eine ästhetische Krise ist. Unsere liturgischen Feiern sind oft nicht schön. Schönheit und Wahrheit sind jedoch traditionsgemäß eins. Und wenn unsere Darstellung der Wahrheit nicht schön ist, dann kann sie nicht weitergegeben werden. Dies geht auf Aristoteles und Thomas von Aquin zurück.

**■ Mit Vatikan II sind mehrere Jahrhunderte Geschichte eingeholt worden, ändern sich jetzt die Dinge langsamer?**

Ja, ich glaube, es dauert sehr lange, die Änderungen von Vatikan II zu verdauen. Wir fangen an, die Ziele zu verstehen. Und die Gefahr. Die größte Gefahr, der wir uns als Kirche stellen müssen, ist, wenn wir nicht über diese Gefahren reden. Da herrscht eine sehr große Stille in der Kirche. Oft, aber insbesondere in den Vereinigten Staaten, existiert diese Polarisierung.

Und so reden die Leute, die verschiedener Meinung sind, aneinander vorbei, statt sich miteinander zu unterhalten. Wenn wir uns weiterentwickeln wollen, müssen wir eine respektvolle Debatte aufnehmen. Und ich denke, das ist eine gute Eigenschaft von Papst Benedikt. Als ich in Rom war, traf ich ihn oftmals, damals natürlich noch als Kardinal Ratzinger, und ich fand ihn immer zuvorkommend, vernünftig und demütig.

**■ Demut spielt in Ihrem Buch auch eine große Rolle ...**

Ja, ich denke ein positiver Stolz und eine positive Demut, das ist fast dasselbe: Es bedeutet ein entsprechendes Selbstbewusstsein zu haben.

**■ Zugleich kritisieren Sie aber die Toleranz, die Sie offensichtlich nicht sehr schätzen ...**

Nicht sehr. Ich denke, dass es sehr gönnerhaft ist. Ich denke, Toleranz meint oft: Sie können denken, was Sie wollen, solange es nicht in der Öffentlichkeit geschieht. Sie glauben, was Sie wollen in Ihren eigenen vier Wänden – in Ihren privaten Räumen leben Sie Ihren privaten Glauben aus. Was Toleranz letzten Endes aussagt, ist, dass es irrelevant ist, was man glaubt. Ich denke, dass wir von dem Modell der Toleranz zum Modell der Freundschaft übergehen müssen.

**■ Sie sagen, dass es eine Wahrheit gibt, die gesagt werden muss. Wie soll die Einigung mit anderen Menschen geschehen? Kann dies über den Weg eines Kompromisses gehen?**

Das ist nicht der Punkt. Wir suchen nicht nach einem Kompromiss, weil die Wahrheit die Wahrheit ist. Sie können keine Kompromisse mit der Wahrheit machen. Aber wenn wir lange genug reden und wir nicht einer Meinung sind, könnte ich etwas von Ihnen lernen. Also es verhält sich nicht so, dass ich sage, ich gebe etwas von meiner Wahrheit auf und Sie geben etwas von Ihrer Wahrheit auf. Das ist die Wahrheit mit dem kleinsten gemeinsamen Nenner. Irgendwie will ich genau das Gegenteil – und das ist die Wahrheit auf höchstem Niveau. Wenn wir zusammen reden, vielleicht werden wir beide voneinander lernen. Und ich denke, Gottes Wahrheit ist immer jenseits jeder verständlichen Ideologie. Zusammen zu sprechen über Gott, Gott zu suchen, destabilisiert jede Ideologie, weil eine Ideologie alles geregelt haben will.

**■ Sie sagen, die Kirche sollte nach vorne schauen. Braucht sie eine andere Kommunikationsstruktur?**

Ja, auf jeder Ebene. Wir müssen lernen, besser zu kommunizieren, in den Pfarreien, in den Diözesen und in der universellen Kirche. Die Versuchung ist manchmal, nichts zu tun, weil wir darauf warten, dass die universelle Kirche es tut. Aber das ist eine Entschuldigung, um nicht zu handeln, da wir stehen. Man zögert eher, Verantwortung zu übernehmen.

**■ Wie sehen Sie die Zukunft der Kirche?**

Potentiell ist dies ein sehr gutes Moment. Wir haben viele Jahre erlebt, in denen junge Leute das Christentum abgelehnt haben. Jetzt wissen viele nicht, was das Christentum ist. So kann es für sie ein wundervolles Moment sein, es zu entdecken. Wir müssen uns jedoch bewusst sein, dass jedesmal, wenn die Kirche auf eine neue Generation zugeht, sie ein bisschen sterben muss. Wir müssen den Mut haben, uns jungen Menschen zu öffnen, wissend, dass dies uns ändern wird. Wir wollen nicht, dass die Jugend wird wie wir: Wir wollen sie anders sein lassen.

**■ Das verlangt Kreativität?**

Genau. Wir müssen erfinderisch sein. Die Schwierigkeit mit der Kirche ist nicht, dass sie eine Institution ist. Vielleicht haben wir zu viel von einer Institution: die Hierarchie, der Papst, die Bischöfe, die Priester, die Diakone. Das Genie des Christentums ist immer gewesen, erfinderisch zu sein für neue Institutionen. Im 13. Jahrhundert haben sie die Mönche erfunden, und dann während der Reform, hatten sie die Erfindung von neuem religiösen Leben, wie die Jesuiten. Zu jeder Epoche müssen wir erfinderisch sein.